

# Prof. Dr. Jakob Jud : in memoriam

Autor(en): **Decurtins, Alexi**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Dr. Jakob Jud  
(in memoriam)

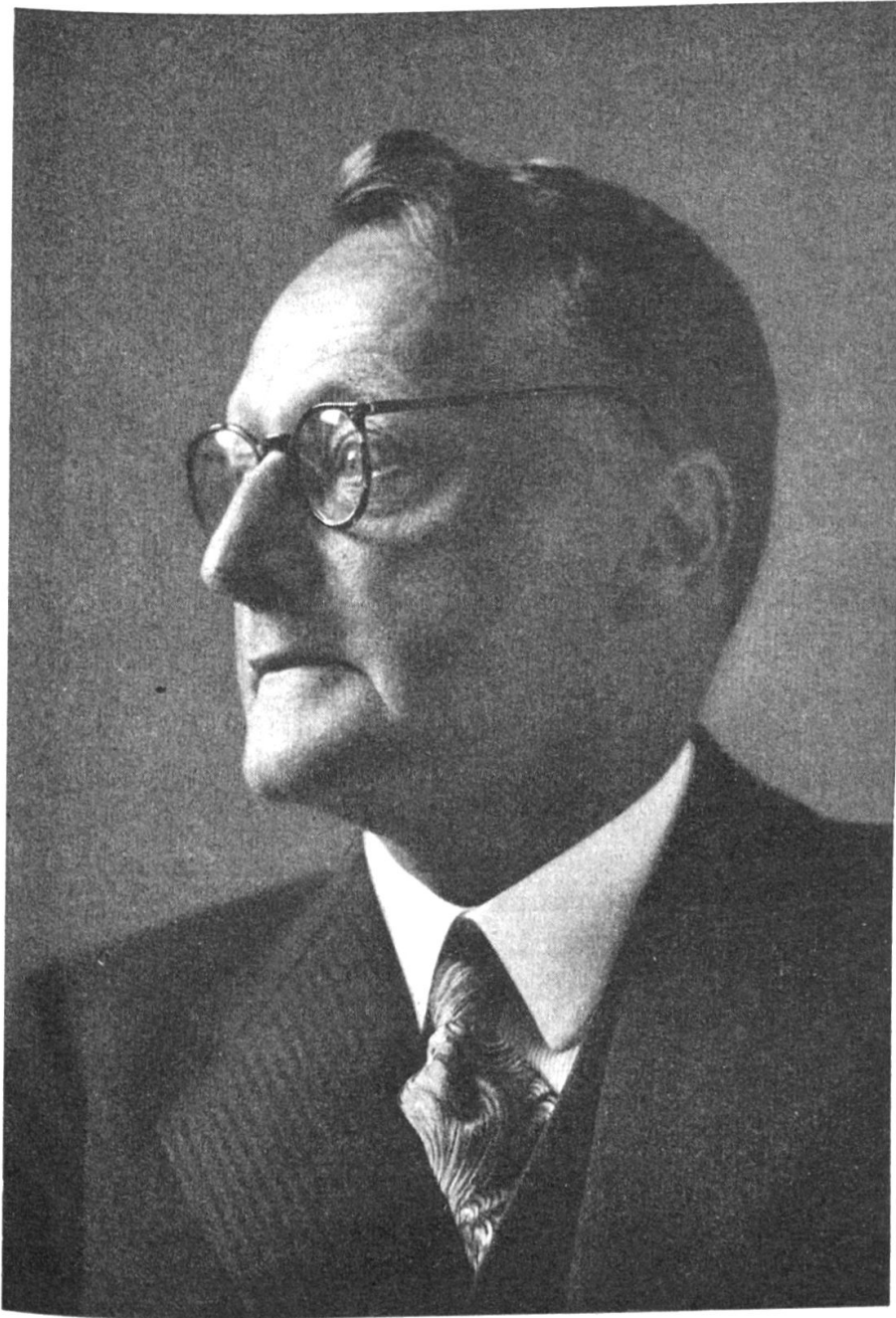
von Prof. Alexi Decurtins, Chur

Auf dem Rütli, im Herzen der Schweiz, der seine ganze Tatkraft und Liebe als Mensch und Gelehrte galt, ist am 15. Juni 1952 Prof. Jakob Jud verschieden. Mit diesem großen Zürcher Romanisten ist uns jener Sprachwissenschaftler jäh entrissen worden, dem wohl als einzigen, dank seines umfassenden Wissens um die Sprachbelange unseres Landes, eine gültige Synthese der «Grundlagen der vier-sprachigen Schweiz» gelungen wäre. «Es ist doch so schön hier», sprach er noch kurz vorher zu seinen ihn begleitenden Freunden, und er mag dabei in verklärter Ruhe die großen Linien des letzten Werkes erschaut haben, das er uns noch schenken wollte. Aber des Bleibens war nicht länger. Die klugen, lebhaften Augen des Forschers schlossen sich für immer.

Professor Juds Lebenswerk als Wissenschaftler ist gewaltig. Für einen seiner letzten Schüler wäre es vermessen, dasselbe an diesem Orte auch nur andeutungsweise vorstellen zu wollen.

Zwei Vorbilder scheinen auf Jakob Jud und seinen Freund Karl Jaberg bleibenden Einfluß ausgeübt zu haben: Gaston Paris und Jules Gilliéron, der Schweizer Romanist an der Seinestadt und Schöpfer des «Atlas linguistique de la France». Namentlich letzterer, mit seinem dynamischen Temperament und der Vorliebe für weitaus-holende Perspektiven, zog den jungen Zürcher in seinen Bann.

In Anlehnung daran, war es den beiden Schweizer Romanisten vergönnt, mit der sprachgeographischen Forschungsmethode auf dem italienisch-rätoromanischen Gebiete erstaunliche Ergebnisse zu erzielen. Zusammen mit den Exploratoren (P. Scheuermeier, G. Rohlf's, M. L. Wagner) stellten sie zunächst der Sprachforschung den monumentalen «Sprachatlas Italiens und der Südschweiz» zur Verfügung. Dessen Auswirkungen als Arbeitsinstrument sind nicht zu ermessen. Als Sprachgeograph, und vertikal gesehen als -geologe, hat Jud die



J. J. J.

Bedeutung der Trümmerlandschaft des alpin-lombardischen Sprachbereiches als Entdeckungsfeld früh erkannt. Das beglückende Graben im Sprachschutt der Jahrtausende, ließ ihn immer wieder zu den Gegebenheiten der vorrömischen Sprachschichten vordringen, zu deren Erkenntnis er wesentliches beigetragen hat.

Die sprachwissenschaftlichen Abhandlungen Juds zeichnen sich durch eine für den jüngeren Forscher und Schüler schier beängstigenden Fülle des in die Diskussion geworfenen Materials aus. Es war dies die Frucht einer, mit seiner angeborenen, zähen Verbissenheit seit jungen Jahren durchgehaltenen Sammlertätigkeit. Sein Vergleichsmaterial ermöglichte in Tat und Wahrheit eine Gesamtschau der Romania, vom Rumänischen zum Portugiesischen, vom Sardinischen zum Wallonischen. So sah er im Ringen mit den Wortproblemen oft Blinklichter aufflammen, die oft zu zwingenden Lösungen führten, welche einem, auf engem Raume operierenden Forscher hätten entgehen müssen. Sein Vordringen zur Entwirrung des einen oder andern wort- oder sprachgeschichtlichen Rätsels ist methodisch immer originell und lehrreich, eigenwillig und kühn in der Linienführung, und erheischt in der scharfsinnigen Formulierung unsere uneingeschränkte Bewunderung.

Neben der Sprachgeographie, dem Einflusse der mehr sprachpsychologischen Arbeiten Hugo Schuchardts, war es vor allem die im Kielwasser der Sprachgeographie aufkommende Sachforschung, die ihn fesselte. Wenn er selber auf diesem Gebiete sich auch kaum versucht hat, so gab er dazu doch zu mancher schönen Arbeit den Anstoß.

Eine schicksalshafte Fügung ließ Jud früh mit Alt Fry Rätien in Fühlung treten. Als Privatlehrer in St. Moritz erlernte er die romanische Sprache, und er vermochte sich hernach ihrem Zauber nie mehr zu verschließen. Seit dem ersten, 1903 in der «NZZ» erschienenen Artikel «Was bedeutet der Name Engadin?», der Textherausgabe der «Desch eteds» von Stuppaun, bis zu den letzten rätoromanischen Dissertationen, ist dieser Faden seines Interesses und seiner aufopfernden Arbeit für die Anliegen der «vierten Schweiz» nie abgerissen.

Als Sproß einer alten Bauernfamilie des Zürcher Oberlandes, erkannte Jud bald die nationalen Werte, die es mit dieser kleinen Sprachgemeinschaft zu verteidigen galt. In der, aus tendenziösen national-

stischen Gründen in der Sprachwissenschaft aufgerollten Polemik um die Herkunft des Rätoromanischen, hat Jud mit seiner Abhandlung «Ist das Bündnerromanische eine lombardische Mundart» mit Sachkenntnis eingegriffen und die Dinge beim richtigen Namen genannt (Bündner Monatsblatt 1917, S. 129–143). Mit dem aufschlußreichen Beitrag «Zur Bündnerromanischen Kirchensprache» (49. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, S. 1–56) wies Jud nach, daß die Rätoromania lexikologisch oft eine ältere Phase als das nachbarliche Oberitalien bewahrt hat, und daß auch sprachliche Beziehungen zum Galloromanischen bestanden haben müssen. Namentlich in den morphologischen Arbeiten vermochte er die Selbständigkeit und Eigenwilligkeit des Rätischen überzeugend herauszuschälen.

Zeitlebens galt seine Hingabe und Sorge dem wachsenden Werke des Dicziunari Rumantsch Grischun. Als Mitglied der Philologischen Kommission, und nach Rob. von Planta's Tode als deren Präsident, war er stets ein umsichtiger Lenker und unermüdlicher Förderer dieses größten rätoromanischen Werkes. Auch hier flossen seine aufgestauten Materialquellen unversieglich und verliehen so den historisch-etymologischen Abhandlungen der bisher erschienenen Faszikeln jene Tiefenwirkung, um die mancher Sprachwissenschaftler den Dicziunari beneidet. In dieser Zusammenarbeit durften die Redaktoren des DRG und zumal der schon in jungen Jahren an verantwortungsvolle Stelle berufene Dr. Andrea Schorta reiche Förderung wissenschaftlicher und menschlicher Art erfahren.

Denken wir darüber hinaus an die stattliche Reihe der Dissertationen, die seiner Initialzündung und seiner wissenschaftlichen Betreuung zu verdanken sind, dann wird der große Beitrag Juds für Romanisch-Bünden erst recht deutlich. Von Martin Luttas prächtiger Mundartmonographie, deren Herausgabe Jud besorgte, über Ramun Vielis sachkundlicher Arbeit, bis zu den letzten noch unveröffentlichten Dissertationen, dürfte wohl keine Arbeit seine leitende Hand verkennen. Daß auch die Redaktoren der praktischen Wörterbücher Romanisch-Bündens sich beim unvoreingenommenen Zürcher Romanisten ständig Rat holten, versteht sich.

Juds Einsatz für die Rätoromania kam andererseits auch Deutsch-Bünden in reichem Maße zugute. Sei es, daß seine Forschungsmetho-

den von der Germanistik übernommen wurden (Prof. Hotzenköcherle), sei es, daß er mit seiner Förderung des von Schiers kommenden Prof. R. Weiß die für unser Bergland so wichtige volkskundliche Forschung richtig in Fahrt brachte. Selbstredend wurde auch die dritte Komponente des vielfältigen Bündens, die italienischen Südtäler, von ihm in keiner Weise vernachlässigt.

Es wäre vom Forscher und Mensch Jakob Jud noch manches zu sagen. Doch müssen wir hier bei den nur mangelhaft gezeichneten Konturen seiner Persönlichkeit und seiner Anhänglichkeit und Arbeit für Graubünden bewenden lassen.

Dem Schreibenden – und mit ihm wohl manch anderem Bündner Romanisten – werden jene glücklichen Tage unvergeßlich bleiben, die er im gastlichen Hause in Zollikon während der Ausarbeitung der Dissertation verbringen durfte. Und jedem seiner Schüler dürfte die weihevollen Stimmung des Abschlußexamens in bleibender Erinnerung haften, das keine Prüfung im üblichen Sinne war, sondern der väterliche Abschied eines großen Wissenschafters und Menschen von seinem in heiteren und düsteren Stunden geformten Studenten.

Nach der Jubelfeier des Eintritts Bündens in die Eidgenossenschaft, und an der Schwelle des 150jährigen Bestehens der Kantonsschule, mag uns Bündnern das Lebenswerk Juds Mahnmal sein, unser angestammtes Erbe treu zu wahren und in nie erlahmendem Eifer zu mehren.

Anmerkung des Herausgebers: Herr Prof. Dr. J. Jud war seit 1917 ein sehr geschätzter Mitarbeiter des «Bündner Monatsblattes». Zu den obgenannten Arbeiten seien hier noch folgende, im «Bündner Monatsblatt» erschienene Beiträge erwähnt: «Ist das Bündner-Romanische eine italienische Mundart?» (1917, S. 129–143); «Rätoromanisch: umblaz, Bündnerdeutsch: amblaz» (1921, S. 37–51); «Aus dem rätschen Idiotikon» (1924, S. 201–225); «Oberwalliser romanische Ausdrücke, die mit den Walsern nach Graubünden wanderten» (1946, S. 97). Seit 1926 war Prof. Jud Ehrenmitglied der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, und anlässlich seines 70. Geburtstages (1952) verlieh ihm die Gemeinde Scuol/Schuls das Ehrenbürgerrecht.